

Abgefahren

Schödels Reiseprotokolle Heute: Nix verstehen

- Also was ist, lernen wir jetzt Ungarisch oder nicht? Wir hängen ständig in Ungarn rum, weil es uns hier gefällt und sind eigentlich taubstumm. Oder verstehst du irgendein Wort? Oder kannst du was sagen?
 - Wie heißt diese Straße in Budapest bei unserem Stammlokal?
 - Üllió Ut.
 - Leicht wird's nicht. Schon die Ortsnamen! Székesfehérvár oder Kiskunfélegyháza. . .



- Ich kann Deutsch, Latein, Griechisch und Englisch. Aber man kann sich von nichts was ableiten! Üllió!
 - Aber wir haben doch fast nirgendwo was verstanden. Wir können kein Schwedisch, kein Tschechisch, Finnisch auch nicht. In Portugal waren wir ja immer völlig verloren.
 - Wenn du immer erst die Sprachen lernen willst, bevor du ein Land bereist, wirst du im achten Wiener Gemeindebezirk schön langsam den Schnitzelstod sterben, weil du nicht mehr herauskommst. Vor allem, mal so gefragt, wie steht's denn eigentlich um dein Deutsch?
 - In Wien spricht man deutsch.
 - Jetzt mal keine Übertreibungen! Wie sagte blasiert eine Dame der Wiener Gesellschaft, als der Zug von Hütteldorf auf den Wiener Westbahnhof zurollte? „Jetzt ziehen wir sich ahn.“ Von der Vorstadt red ich gar nicht. Aber fürs Ungarische wird mir das Niveau reichen.
 - Wir müssen's angehen. Wenn der alte Janos bei uns demnächst wieder am Bauernhaus in Fertőszéplak klingelt, dann will ich wenigstens verstehen, ob er sagt „Das Wetter ist schön“ oder „Meine Frau ist gestorben“. Bis jetzt könnte es nämlich immer beides sein, und ich lächle dann blöd.
 - Wenn man nur touristisch unterwegs ist – dann reicht ja Englisch. Aber auf dem Land und wenn man sich für die Leute interessiert. . .
 - Man muss sich eben für ein paar Flecken auf diesem Planeten entscheiden, wo man dann tiefer gräbt.
 - Und für uns ist Ungarn so ein Fleck.
 - Jedenfalls ideal für die Flucht vor Wien.
Sie prosten einander zu.
 - Egészségedre!
 - Egészségedre!
 - Na bitte!
 - Gehmas an.

Text: Helmut Schödel
 Illustration: Pepsch Gottscheber

Gut unterwegs

Ein Plädoyer für verantwortungsvolles Verhalten: Eine Reflexion über das Reisen als Privileg und die Verpflichtung daraus

Der Österreicher am Tisch nebenan erzählt von seinem globalen Lebenswandel als Rentner. Den Sommer verbringe er in den Tauern, seiner Heimat, den Herbst in Neuseeland und den Winter in Thailand oder, wie jetzt, in Kambodscha, in Sihanoukville. Mit der freien Wahl der „antipodischen“ Jahreszeit stellt er seinen Biorhythmus auf permanenten Sommer, mindestens Frühling ein. Hans Christian Andersen hätte ihn eine „Zugvogelnatur“ genannt. Globales Reisen als perfektes Stationmachen.

Diese Szene könnte sich an jedem „globalen Strand“ abspielen, jedoch wirft dessen Verortung in einem Land wie Kambodscha – in Kenia oder Kolumbien ist es ähnlich – die Frage auf, ob Reisende sich an deren Vorteile gewissermaßen einseitig vergreifen. Aktive Touristen begeben sich auf Rundreise, sie absolvieren ihre (Kultur-)Pflicht. Also gehen sie zu den Sehenswürdigkeiten, wollen unbedingt Angkor sehen und die Killing Fields, auch das Nationalmuseum, wo man Angkors Skulpturenschatz vor Plünderung sichert, gilt als „Muss“. Doch in Angkor Wat sehen sich Reisende unversehens mit den Auswirkungen eines hemungslosen Sightseeing-Tourismus konfrontiert. Mit der Tourismus-Explosion Chinas wird sich dieses Problem vermutlich vervielfachen.

Laut World Tourism Organisation (WTO) waren 2006 bereits 850 Millionen Touristen unterwegs, was einer Zunahme von 100 Millionen in nur sechs Jahren entspricht (www.unwto.org). Einer Studie der CLSA zufolge, einer Tochter der Bank Crédit Agricole, hat sich der Sightseeing-Tourismus im Jahr 2020 sogar auf 115 Millionen Touristen allein aus China einzustellen. Das wären mehr als fünfmal so viel wie heute, mehr als aus Deutschland oder aus den USA und immer noch viermal so viel wie aus Japan. Zu einer wirklichen Reise wird das Unterwegssein erst, wenn wir es schaffen, jenseits der touristischen Beachmeilen, wo junge Frauen frisch gegrillte Langusten für einen Dollar das Dutzend oder Potpourris exotischer Früchte feilbieten, einfach die Augen für das Drumherum aufzumachen.

Doch sprechen wir einmal nicht von der „Kür“, als die Urlaub nach dem anstrengenden Arbeitsjahr oder -leben gelten darf, und auch nicht von der „Pflicht“, dem anspruchsvollen Sightseeing und Kultur-Tourismus, sondern denken wir das Reisen einmal von den Rändern, den „Peripherien der Erfahrung“ (Antoine de Saint-Exupéry) her. Denn nicht ohnehin Bekanntes oder hundertfach Wiederholbares, sondern die neue, risikoträchtige, manchmal unangenehme Erfahrung erweitert den Horizont und lehrt einen das Sehen. Grenzerfahrungen macht man nicht nur im Slum oder im Dschungel, sondern buchstäblich auf der



Die Tempelanlage Angkor Wat verdeutlicht auf traurige Weise die anhaltenden Probleme des vom Bürgerkrieg zermürbten Kambodschas: Landminenopfer hoffen auf Almosen von Touristen.
 Foto: Schwarzbach/argus

Straße, und ihnen entgeht selbst der auf Annehmlichkeiten gerichtete Tourist nicht so leicht. Einmal in Phnom Penh angekommen, ist es unmöglich, die Hunderte von bettelnden Straßenkindern an der „Riverside“ des Tonle Sap zu übersehen. Wer von Thailand oder von China hereinfliegt, erschrickt vor der großen Armut. Auf der Meile zwischen Wat Phnom und dem Königspalast wird man von Motorradfahrern freundlich angesprochen, die einem alle die Stadt zeigen wollen. Für einen Dollar wird man durch halb Phnom Penh kutschiert. Ganze Herden von Straßenkindern wollen den Fremden glücklich machen, sei es mit einem Reprint eines Lonely-Planet-Reiseführers oder mit unaufhörlichem „shoeshine“, und spätestens hier paart sich der Armutsschock mit dem Sympathieimpuls.

Die meisten Kinder hungern. Sie arbeiten nicht irgendwelchen Erwachsenen in die Tasche, weil sie oft keine Eltern haben. Eine geschätzte HIV-Rate von vier Prozent oder die Folgen des Pol-Pot-Terrors haben die Strukturen ganzer Sippen empfindlich geschwächt. Es kommen einem angesichts dieses enormen Sozialgefälles moralische Skrupel, sich den lang ersehnten „echten“ Cappuccino, den es dort sogar gibt, zu genehmigen. Selbstzweifel sind schon ein Fortschritt. Leichter fällt es einem, dem Sympathieimpuls

nachzugeben und die Kinder zum Essen einzuladen und von dem Glück des Augenblicks auf ihren Gesichtern ein Stück Hoffnung abzulesen. Spätestens hier ist man schon kein Anschauungstourist mehr – außer in den Augen der Einheimischen.

Wer seinen Urlaub ausschließlich am Ochtheuteal Beach verbringt, nimmt nicht wahr, dass es Straßenkinder gibt und das ganze Land noch vermint und traumatisiert ist von einer dunklen Zeit,

Ganze Herden von Straßenkindern wollen den Fremden glücklich machen

die kaum mehr als eine Dekade hinter uns liegt; er ahnt nichts von dem unmittelbaren Nebeneinander von Mangel und Überfluss. Erst demjenigen, der sehenden Auges reist, wird klar, wie gut es der Welt einerseits geht und wie schlecht andererseits, und dass es von nichts zu wenig gibt und trotzdem Mangel herrscht, an Wasser, an Nahrung, an intakter Natur, an Gerechtigkeit, weil die Verteilung nicht stimmt.

Auf der Website www.schoolproject.info-office.org steht, dass nur 69,4 Prozent der Bevölkerung über 15 Jahre lesen und schreiben können, der Schulbesuch zwar gesetzlich geregelt ist, aber oft an einem Schulgeld von nur 30 Dollar scheitert und Mädchen schon aus dem Grund Bildung verweigert wird, weil sie am Strand Geld verdienen müssen. Es werden wohl dieselben Mädchen sein, die dem entspannten Urlauber die köstlichen Langusten und die exotischen Früchte anbieten.

Eine andere Begegnung hat der Reisende in einem der allgegenwärtigen foodstalls. Der Eindruck von Tag und Nacht vermischt sich, die Khmer scheinen immer wach zu sein und immer zu essen. Da man Touristen „einfachen“ Reis nicht zumuten will, steht bald etwas Besonderes auf dem Klapptisch: Hühnerfüße. Respekt überwiegt den Abscheu, also esse ich. Um mich herum landet alles Gebein und sonst nicht Essbare auf dem Boden und entsprechend sieht es aus. Kinder in alten Lappen, steif vor Grind, machen das Hand-in-den-Mund-Zeichen, denn sie haben Hunger. Ich schenke ihnen zum Entsetzen der Köchin meine Hühnerkrallen und habe meinen geeigneten Vorwand, sie nicht aufessen zu müssen. Wer dort sitzt, mag seinen Strandurlaub als Flucht empfinden –

und schließlich fertig werden mit der spürbaren Mitverantwortung, die wie schwüle Luft auf der Haut klebt.

Man muss nicht päpstlicher als der Papst sein um festzustellen, dass das Reisen auch eine Frage der Moral ist. Immerhin ist es ein Unterschied, ob man es sich nur gutgehen lässt und seine Ruhe haben will, oder ob man sich gehen lässt und einem der „werbenden“ Mädchen nachgibt, deren Zahl übrigens erschreckend zunimmt, kaum ist der Bürgerkrieg zu Ende. Es ist eben eine Frage der Not, die zum existenziellen Laster ausartet. Nun, auf alles kann und muss man sich nicht einlassen, aber es ist schon eine Frage, wo und wie man sich bewegt zwischen „interesslosem Wohlgefallen“ (Kant) und empathischem Einlassen.

Was also tun? Wer nur seine Ruhe haben will, wird nie ein Reisender. Denn Reisen ist Unruhe. Jedem Menschen sei sein Urlaub gegönnt. Jedoch stellt sich auch für den Reisenden zunehmend die Frage seiner Verantwortung für die Welt. Es ist ein Unterschied, ob wir unseren Urlaub in Rimini oder an der Costa Brava verfaulen lassen oder ob wir am Ochtheuteal Beach liegen, wohlwissend, dass die Kinder, die uns dort mit Früchten und Langusten verwöhnen, bitterarm sind. In dem Maße, wie uns heute bewusst wird, dass wir mit unseren Schadstoffen die Atmosphäre totheizen, tragen wir als Reisende eine Mitverantwortung für die Frage nach der Gerechtigkeit zwischen den Kulturen. Mit der Aufstellung eines „Global Code of Ethics for Tourism“ hat die WTO das Problem zumindest erkannt.

Reisen ist ein Privileg. Deshalb sollten wir wenigstens einen Teil unserer freien Zeit in Respekt vor dem Zustand der Welt umarbeiten und in Verantwortung einlösen. Ein „Tourismusgipfel“ könnte das Bewusstsein für einen „kategorischen Imperativ des Reisens“ schärfen helfen: „Reise so, dass die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne.“ Warum nicht Naturparks, Strände, ja ganze Inseln zu kostenpflichtigen Schutzzonen erklären, wie das heute in Koh Samet oder auf den Seychellen wenigstens in Ansätzen schon der Fall ist? Warum nicht einen „Traveller-Cent“ oder „Beach-Bonus“ erheben und in den Strukturaufbau ärmerer Länder investieren? Als Reisende der Welt sind wir gewissermaßen an der „Front“ und sehen selbst, was Fernsehbilder sonst nur zeigen. Wir könnten beispielhaft vorangehen für einen verantwortlichen Umgang mit der Welt.

KLAUS KUFELD

Der Autor ist Leiter des Ernst-Bloch-Zentrums in Ludwigshafen am Rhein. Im April 2007 erscheint von ihm zum Thema das Buch „Reisen. Ansichten und Einsichten“ im Suhrkamp Verlag, 14,80 Euro.

Dresden – Sachsens Glanz und Gloria

Reisen Sie mit anderen SZ-Lesern in die Landeshauptstadt des Freistaates Sachsen/Reisetermine: 9. bis 14. April 2007 und 15. bis 20. April 2007



Einzigtages Kulturensemble

Seit im Oktober 2005 die Frauenkirche nach neunjähriger Bauzeit festlich wiedereröffnet und geweiht wurde, steht die sächsische Landeshauptstadt mehr denn je im Blick der Öffentlichkeit. Zudem können sich die Dresdner und alle Besucher über ein weiteres, wieder entstandenes, kulturelles Highlight freuen. 61 Jahre nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg erstrahlt das „Grüne Gewölbe“, die wieder aufgebaute Schatzkammer August des Starken, im neuen Glanz. Könnte es einen schöneren Grund für einen Besuch im „Elbflorenz“ geben? Während Ihres Aufenthaltes in Dresden wohnen Sie im Steigenberger Hotel de Saxe. Das 4-Sterne-Haus wurde nach historischem Vorbild erbaut und am 3. April 2006 eröffnet. Mitten im Herzen der Stadt gelegen, ist es der perfekte Ausgangspunkt für Ihre Unternehmungen in und um Dresden. Zu Fuß erreichen Sie die Brühlsche Terrasse, den Fürstentzug und den Schlossplatz, aber auch Ihre Ausflüge nach Pillnitz und der mittelalterlichen Stadt Meißen beginnen hier im Zentrum.

Beratung und Prospekt:
 Tel.: 01805 - 00 41 13 (14 Cent/Min.; Mo – Fr.: 9 – 18 Uhr)
 Ansprechpartnerin: Inga Kloss
 Fax: 0421 - 322 68 89
 E-Mail: sz-leserreisen@tui-lt.de



Reisehöhepunkte

Rundgang durch die historische Altstadt: Zu Fuß erleben Sie eine Zeitreise in die Epoche des Barocks. In der prächtigen Altstadt spüren Sie hautnah, warum die sächsische Hauptstadt liebevoll das „Elbflorenz“ genannt wird. Sie sehen den Theaterplatz mit der Semperoper, die Katholische Hofkirche und den Stallhof mit dem Fürstentzug.
Besichtigung der Frauenkirche: Nach dem Wiederaufbau erstrahlt die 1945 bei Bombenangriffen zerstörte Kirche im neuen Licht. Weltweit gilt sie als Symbol des Friedens.
Schaukelraddampferfahrt nach Pillnitz: Harmonie von Architektur und natürlicher Flusslandschaft prägt das 20 km lange Dresdner Elbtal.
Meißen: Die Stadt mit ihrer schönen Altstadt liegt inmitten einer malerischen Weinlandschaft. Während einer exklusiven Führung durch die Porzellanmanufaktur sehen Sie die Schauwerkstätten und die größte „Meißen-Sammlung“ der Welt.
Grünes Gewölbe: In der Schatzkammer des Sächsischen Hofes im Residenz-Schloss befindet sich eine der umfangreichsten und wertvollsten Kunstsammlungen.

Persönlicher Kontakt:
 Hapag-Lloyd Reisebüro
 Theatinerstraße 32, 80333 München

Süddeutsche Zeitung Leserreisen in Kooperation mit
 TUI Leisure Travel Special Tours



Eingeschlossene Leistungen

- 5 Übernachtungen im 4-Sterne-„Steigenberger Hotel de Saxe“ inkl. Frühstücksbuffet
- 3-Gänge-Candle-Light-Dinner an einem Abend
- Umfangreiches Ausflugspaket: Rundgang Dresdner Altstadt, Besichtigung der Frauenkirche, Raddampferfahrt zum Schloss Pillnitz, Staatliche Porzellanmanufaktur Meißen, Führung durch die Semperoper mit Sekt-empfang, Besichtigung des historischen Grünen Gewölbes
- Erfahrene Reiseleitung vor Ort
- Insolvenzversicherung

Reisepreis pro Person

799 €
 Im Doppelzimmer
1.179 €
 Im Einzelzimmer

Veranstalter:

Süddeutsche Zeitung Leserreisen